Kritische beiträge zur lateinischen formenlehre, von W. Corssen. Leipzig, druck und verlag von Teubner. 1863.

Corssens umfassende leistungen auf dem gebiete der lateinischen grammatik und seine trefflichen untersuchungen auf dem felde der italischen dialecte, so weit diese unserm sprachstamm angehören, sind sowohl den pflegern der classischen philologie als denjenigen, die sich vorzüglich der vergleichenden sprachforschung zuwenden, zu wohl bekannt, als dafs es bei einer anzeige von dessen neuestem werke einer einläfslichen hinweisung auf jene bedürfte. Der stoff, den dieses neueste werk behandelt, ist derselbe wie dort, und nicht minder ist dessen gesammtcharacter derselbe. Auch hier herrscht jene äufserst genaue und innerhalb der grenzen, welche sich der verf. gezogen, höchst umsichtige beobachtung der einzelheiten und deren besonnene verwendung für die aufhellung von in der sprache waltenden lautgesetzen. Corssens richtung in der sprachforschung ist von Benfey in einer geistreichen abhandlung als individualisierende bezeichnet und mifsbilligt worden, wobei jedoch die fülle und genauigkeit von C.'s wissen, sein ernst und scharfsinn alle anerkennung fanden. C. bewegt sich nämlich in seinen beiden letzten gröfsern werken möglichst auf dem engern gebiete der italischen sprachen und wehrt mit aller macht für dieselben solchen lautwandel ab, der nicht auf diesem engern gebiete erwiesen werden kann; er mufs demnach nicht selten vergleichung und deutung von wurzeln und wörtern, besonders aber von suffixen angreifen oder unbeachtet lassen, welche auf weiterm boden gewonnen zu sein schienen. Dort nämlich herrscht die überzeugung, dafs Griechen und Römer viel häufiger, als es C. annimmt, aus wurzel und stamm fertig gebildetes erbgut in die neue heimat mitgenommen haben. Für eine solche richtung, die im gegensatze mit der individualisierenden steht, liegt ein wesentlicher grund in der eindringlichern beschäftigung mit dem sanskrit, besonders mit der so reichen, durchsichtigen und beweglichen vedensprache. Diese richtung — das aber kann mit sicherheit nur derjenige beurtheilen, der selbst auf dem weitern felde heimisch ist und liebend den immer frisch hervorquellenden entdeckungen folgt — hat ihre volle berechtigung, und trotz dem gröbern spotte und den feinern sticheleien, die sie selbst von solchen erfährt, die gar nicht pedantisch am alten kleben,

wird sich endlich manches ihrer jetzt noch verwegen scheinenden resultate zu fester geltung erheben. Wer sollte es dagegen nicht nur nicht läugnen, sondern es nicht willig und gerne anerkennen, dafs die als individualisierende gut bezeichnete richtung, wie sie unter den als streng wissenschaftlich geschätzten sprachforschern Curtius und theilweise noch schärfer Corssen einhalten, ein sehr heilsames und an positiven ergebnissen gar nicht armes correctiv gegen verschiedene auswüchse in sich trage, welche bei der minder begrenzten und furchtloser ausschreitenden sprachforschung nothwendig häufiger vorkommen müssen. Der verf. deutet selbst an, dafs beide richtungen neben einander bestand haben sollen, und die ἔρις φίλη — möge sie das bleiben! — endlich nur zum heile der gesunden sprachforschung ausschlagen könne. Ist auch heute noch über gar manches auf diesem gebiete streit, so ist doch anderseits über nicht wenigeres schon fest entschieden, was selbst noch vor einem decennium nicht gefunden oder nicht ausgemacht war. Uns fiel auf, dafs C., während er im übrigen auf so grofse keuschheit der methode anspruch macht, nicht ganz selten sanskritwurzeln, welche, da sie durch keine stellen belegt sind, theils gar nicht unzweifelhaft dastehen, theils geradezu als denominativa oder als falsch erschlossen nachgewiesen werden können, ohne bedenken herbeizieht, sobald sie nur gegen die als richtig festgesetzten italischen lautgesetze keine einsprache thun. Auch kleine widersprüche bleiben nicht aus, wie das in der weiteren besprechung sich herausstellen wird. Wollen wir, ehe wir von den einzelnen untersuchungen selbst sprechen, noch ein wort von der darstellung sagen, so ist die anordnung des stoffes und die behandlung der gegenstände durchaus klar; aber ohne dafs die klarheit litte, dürfte die form etwas knapper, namentlich nicht ein und derselbe gedanke, nicht eine und dieselbe abweisung und zurückweisung allzu oft wiederholt sein. Bopps gröfse darf so wenig als diejenige J. Grimms geschmälert werden, wenn sie im einzelnen irrten und selbst im irrthume verharrten. Wer an der darstellung sonst mäkeln wollte, der könnte wohl manche nachlässigkeiten im stile herausfinden; wir unterlassen es solche aufzuzählen, weil der bedeutsame innere gehalt dadurch nirgend geschwächt wird, vielleicht sogar eine gröfsere unmittelbarkeit der entwickelung darin hervortritt.

Der ausdruck formenlehre ist hier in einem weitern sinne

gefafst. Es kommen allerdings auch eine anzahl der eigentlich sogenannten formen zur sprache, aber viel häufiger handelt es sich um secundäre wurzel- und um wortbildung. Die anordnung ist nach den lautverhältnissen gemacht; zuerst werden die einzelnen classen der consonanten, dann die vocale und endlich der accent besprochen. Wir werden versuchen die wichtigsten hauptsätze, welche C. aufstellt, herauszuheben und daran einzelne bemerkungen über und gegen einzelne beläge anknüpfen, welche freilich, da die anzeige sonst zu sehr angewachsen wäre, bei weitem nicht alles umfassen, was gesagt werden könnte.

Zunächst handelt C. von den gutturalen und zuerst vom verschwinden des c vor vocalen und consonanten im anlaute. Ein beispiel des schwindens von c vor v soll vermis sein. Das läfst sich nicht beweisen. Der nach unserer ansicht sehr besonnene Aufrecht, Unâdiaffixe, s. 276 sagt: The usual comparison (von vermis) with the Sanscrit kṛmi is worthless, und Curtius griech. etymol. II, 130 stimmt ihm bei. Wie vor l in laudi bestimmt ein c aufgegeben ist, so soll ein solches auch im anlaute von luscinia verloren sein und luscinia die tonsängerin bedeuten. Geben wir zu, dafs clus für cluos, clovos stehen und ton bedeuten könnte, obgleich die wz. çru, clu selbst im sinne von tönen, wie ihn C. aufstellt, unsers wissens nirgend vorkommt und deutsches blut gewifs eigentlich „hörbar, gehört" bezeichnet, — so ist doch „tonsängerin" ein etwas auffallender ausdruck für den vogel, der entweder als „sängerin" überhaupt oder im deutschen nahtigall als „nachtsängerin" erscheint. Wir sehen keinen grund von der bei Freund u. a. angedeuteten zusammensetzung mit dem stamme lusco, so dafs luscinia echt lateinisch für luscicinia steht, abgehen zu müssen. Denn dafs luscum die „dämmerung" bezeichnen durfte, das ist wohl unbestreitbar. Dagegen hätte als sicheres beispiel von weggefallenem c vor l loidus, ludus angeführt werden können, welches Aufrecht trefflich auf skr. wz. krid bezogen und so auch eine hübsche grundanschauung für das wort gefunden hat. Ebenso wird libum anlautendes c eingebüfst haben. Die neuere erklärung von percontari aus perconctari, skr. wz. çankh, will der verf. nicht gelten lassen und zieht die der alten aus contus wieder hervor. Was die handschriftliche autorität bei Plautus betrifft, so lesen wir mil. gl. v. 292 in Z perconctarier, rell. percunctarier, Stichus 366 in B, C, D per-

conctor, A, F, Z percontor, v. 370 C, D perconctamur, B, Z percontamur, A percunctamur; Mostell. 682 A percunctare, rell. percontare Bach 575 F. Z. percontarier, rell. percunctarier; Persa I, 98 liest Ri. perconctare. Wir meinen, dafs die Plautushandschriften nicht gerade laut gegen die neuere erklärung sprechen; und die form perconctari mahnt doch nicht an cunctus. Ebenso läugnet C. den ausfall eines c in testis für textis, wie ihn L. Meyer angenommen; aber unbedenklich ist auch seine scharfsinnige deutung dieses wortes nicht. Das einmal vorkommende oskische trístamentud führt ihn auf eine w. ters, welche er im sanskritwurzelverzeichnifs unter tras wiederfindet, so dafs sich testis aus terstis erklärte und den unterstützer vor gericht bedeutete. Legen wir auch kein gewicht darauf, dafs der zeuge sonst in der sprache als der „dabeistehende, dazukommende“ oder als „der um die s. wissende“ oder „die s. ans licht führende“ erscheint, so ist doch nicht zu übersehen, dafs die sanskritwurzel tras in der angeführten bedeutung unbelegt ist, dafs im Dhâtup. mehrfacher sinn, „halten, festhalten oder zurückhalten, hemmen oder nehmen“ angegeben wird, dafs endlich das präsens trâsáyati lautet. Für seine erklärung müfste C. eine mit s aus trâi weiter gebildete wurzel (vgl. τηρέω) ansetzen, sonst in testis vielmehr den ahd. leidari „accusator, delator“ sehen. Wie dann das zweite testis vom verf. erklärt wird, wissen wir nicht. Besondern fleifs wendet C. auf, um die ansicht von Fleckeisen u. a., dafs c im inlaute zwischen vokalen oder zwischen vokal und t ausfalle, zu widerlegen. Uns scheint es, dafs es ihm gelungen sei einige wörter richtiger zu deuten, nicht aber die ganze sprachliche erscheinung als irrthümlich angenommen zu erweisen. Wenn auch sectius, sêtius von w. sag (segnis) herkommen, so ist doch eben sêtius zunächst aus sectius entstanden. Die erklärung von convicium aus convoco ist sehr gründlich durchgeführt; aber die annahme, dafs neben convoco conveco existiert habe und die länge des i behält immer etwas bedenkliches. Dafür, dafs suspicio, nicht suspitio die richtige schreibung sei, ist der beweis nicht geleistet, und ebensowenig dafür, dafs suspicio unmittelbar vom verbalstamme herkomme. Denn einmal ist nicht ausgemacht, dafs im altlateinischen nicht ein spicitum neben spectum existiert habe, und dürfte dann ein suspêtio nicht zu suspîtio werden? Während die schöne deu-

tung von ôtium aus wz. av, so dafs ôtium dem sinne und der wurzel nach dem skr. avas entspräche, wohl das rechte getroffen, und oitier, ûti ihr nicht im wege steht, wird die erklärung von vitare, invitus, invitare, alles aus skr. wz. vî, kaum viele befriedigen. Die in der wz. vî liegende grundanschauung ist nicht desiderare, amare, sondern gehen, und daraus entwickelt sich „an etwas gehen, sich in etwas ergehen, es geniefsen". Die bedeutung iacere, proicere, die übrigens doch für vitium „gebrechen" nicht gerade pafst, kann ich einmal nicht nachweisen, wohl aber „gehen machen, entfernen, geleiten" (Benfey vergl. οἴσω). Aufs natürlichste entfalten sich sachlich vitare aus √vic, invitus aus √vec, invitare aus invicitare. Selbst wenn man aus invicitus (vec) erst ein invectus hervorgehen, aus diesem ein invetus sich entwickeln lassen müfste, wird ein endliches invîtus dem kenner der lateinischen sprachgeschichte nicht ungeheuerlich vorkommen. Gegen C.'s deutung von litera, littera läfst sich weniger einwenden. Mehrere der indogermanischen sprachen haben je zwei ausdrücke für die bezeichnung mit buchstaben, einerseits vom aufstreichen, anderseits vom eingraben hergenommen. So haben wir skr. likh für γράφειν, scribere und daneben lipi (lipî) für schrift als aufgestrichene, übrigens per abusum auch für eingegrabenę gebraucht; im gothischen vrits „buchstabe", altsächs. vrîtan, ahd. rîzan und mêljan scribere. Nach sanskr. lipi dürfte man lat. litera, littera auch aus liptera entstehen lassen. Der grund aber gegen likh ist unzureichend, dafs ja sicher in der indogermanischen urzeit noch keine schrift, also auch kein wort dafür da gewesen sei; immerhin kann doch eine indogermanische wurzel likh für „eingraben" und selbst für „zeichen eingraben" existiert haben. Wieder um vieles unsicherer sind die ansichten von C. über niti und simitu. Dann wendet er sich gegen die ansicht, dafs lat. cc aus cs entstanden sei, und erweisen läfst sich diese entstehung nicht. Dem für bucca angenommenen ursprünglichern *bacca entspricht ahd. paccho „backe". Die wörter saccus, soccus, sagum führt C. auf die unbelegte sanskritwurzel sag (vgl. sthag) „decken" zurück. Dafs sagum „die hülle" bezeichnet, ist sehr wahrscheinlich, und das got. skôhs bedeutet wohl bestimmt „das deckende". Dafs den ausdrücken flaccus, floccus, frageacere u. s. f. die skr. wz. bharg', φρύγειν, frigo, briuwen zu grunde liege, müssen

wir des sinnes und des lautes wegen bestimmt läugnen. Dagegen durfte C. mit diesen ausdrücken einerseits keltisches brace, andrerseits wohl auch deutsches brack und seine zusammensetzungen (s. Grimms d. wb. unter d. w.), ferner bruch „palus“ vergleichen. Die deutschen flock und frack sind aus dem romanischen erborgt. Siccus deutet C. aus siticus. Auch sei, behauptet er, nicht sc aus cs transponiert, musca nicht gleich skr. maksha. Wenn er aber muscâ mit skr. makshikâ gleichsetzt, so nimmt er selbst für das lateinische eine ganz fertige wortform aus dem sanskrit herüber. Läfst er griechisches μυῖα aus μυκία entstehen, so statuiert er etwas für diese sprache noch sehr bestrittenes; denn πῶϋ ist gleich pâyú, belongs to the root ΠΑ, and has quite arbitrarily been compared with paçu (Aufrecht U. S. 273), und dafs μείων nicht für μικίων steht, wissen wir längst von Curtius u. a. An dieser stelle hätte nun auch Benfeys meinung über das sco der inchoativa erwähnung verdient und widerlegt werden müssen. Dafür, dafs anlautendes sc ausnahmsweise sein c verliere, sind anerkannte beispiele aufgeführt. Ob freilich lat. supare zu skr. kship gehöre, ist nicht so ganz ausgemacht, und noch unsicherer ist schippen dazu gerechnet, welches eine schlechte form für schüppen, die niederdeutsche gestalt von oberd. schupfen, „bringe in bewegung, stofse“ ist. Zu sirpea u. s. f zählt auch der spottname Sirpicus, Tac. ann. I, 23. Curtius legte natürlich dem V. sarpio nicht die bedeutung „scheitle“ bei, sondern dieses ist druckfehler für schneitle. Gegen Meier und Aufrecht ist der beweis, dafs sons nicht für ksons stehe, nicht geleistet, und ersterer nimmt eben auch für das deutsche suntëa dieselbe etymologie an, wogegen das nicht streitet, dafs in scado „schade“ das sc der wurzel erhalten ist. Ferner tritt C. gegen die erklärung vom inchoativen -sco aus -sio auf, und wir möchten nicht für dieselbe einstehen. Er selbst denkt daran dieses -sco aus der sanskritwurzel sać zu deuten. Wichtiger als diese sehr unsichere annahme sind die beiläufigen bemerkungen über die bildung des lateinischen inchoativums überhaupt. Mit dem bindevokal e ist -sco in quiesco angesetzt, wenn Gallius N. A. VII, 15 recht thut hier ĕ anzunehmen. Für das perfectum steht der stamm quie- fest. Sehr eindringlich greift der verf. den von Bopp, Benfey u. a. aufgestellten satz an, dafs in einzelnen fällen zwischen vokalen v in c übergegangen sei. Diese for-

scher sahen sich zu dem satze berechtigt durch gewisse formationen, welche kraft ihrer bedeutung selbst das unwahrscheinliche wahrscheinlich dünken liefsen. Die widerlegung von Corssen ist mit aufserordentlicher gründlichkeit durchgeführt und macht uns in vollem mafse mit der verwendung des wortbildenden c im allgemeinen bekannt. Zu den ausdrücken parcus u. s. f. verdient auch das vedische spar verglichen zu werden; dagegen ist die annahme einer wurzel svâr, sûr „stark sein" sehr kühn und bedenklich. Neben sûr wird ja auch çûr gestellt, und dieses ist natürlich nur falsch aus çûra „held" erschlossen, wie sûr aus sûri. Ueber q rücken wir zu g fort. Dafs dieses aus altem h, vielmehr aus ursprünglichem gh herstammen könne und dafs es in dafür geeigneter umgebung einzeln aus c erweicht sei, steht fest. Das letztere nimmt C. auch in den wörtern ingruere, congruere an, als deren ausgangspunkt er wieder çru, clu „tönen" setzt. Wäre „zusammenlauten, anlauten, einstimmen" die grundanschauung, wie sie sich doch kaum annehmen läfst, dann müfsten wir vielmehr an eine ableitung von wurzel gar denken. Beiläufig machen wir auf das schreib- oder druckversehen s. 55 z. 2 v. u. aufmerksam. Unter den beispielen, die ein inlautendes v nach ausfall von g zeigen, stehen s. 57 fovere, favilla, favus, welche alle auf skr. wz. bhaj, bhag zurückgeführt werden, deren grundbedeutung „wärmen", die secundären „kochen, backen" und „verehren, lieben" gewesen sein sollen. Wir haben im sprachgebrauche nicht den geringsten anhaltspunkt für eine solche annahme, und die vedensprache leitet uns für die uranschauung von bhaj „verehren" eher anderswo hin. Wenn dieselbe wurzelform wirklich auch „kochen" bedeutet, wie nur die grammatiker und lexicographen angeben, dann dürfen wir kühn annehmen, dafs sie eine entartung von bharj ist. Bhakta „gekochter reis" und bhâjana „topf" scheinen allerdings ein bhaj mit dieser bedeutung vorauszusetzen. Sinnig und lautlich untadelhaft ist die deutung von favus als „gebäck". Ebenso kurz wollen wir über das anlautende v für gv, die entwickelung von inlautendem gv aus g und das von gv allein übrig bleibende g im anlaute sein. Die meisten beispiele sind einleuchtend und anerkannt. Als druckfehler sind hier s. 57 abgesprungenes t in jaṭhara und s. 65 goth. gêns statt quêns anzugeben. Für venter stellte Benfey als wurzel jan gignere auf. Ihre erklärung von lat. volare aus

wurzel gar, gal gründen Benfey und Meyer wesentlich auf garut „flügel“, und denken dabei an die verschiedenen richtungsweisen, welche in pat und in goth. reisan, ahd. rîsan liegen. Nun ist freilich wahr, dafs in gar, gal diese richtungsverschiedenheit nirgend hervortritt und der ausdruck garut für paksha u. s. f. nur von grammatikern und lexicographen überliefert zu werden scheint: diese umstände machen die scharfsinnige deutung von Benfey und Meyer zweifelhaft. In granum, korn sieht C. nicht das „zerriebene, zermalmte“, sondern das „ausgestreute, ausgesprengte“, und setzt als dessen wurzel ghar an, wobei denn doch sehr zu beachten, dafs ghar nicht eigentlich „streuen“, sondern „beträufeln“ heifst. Da darüber kein zweifel sein kann, dafs got. quairnus, lit. gìrnos u. s. f. auf eine wurzel gar „zerreiben“ zurückführen, wie mühle und seine verwandten auf wz. mal = mar, skr. pêshaṇa auf pish „conterere“, so darf „korn“ und „kern“ wohl mit fug als das zerreibbare aufgefafst werden. Wie der verf. vibrare und nord. bifa lautlich mit jivri einigt, sagt er uns nicht. In victima sieht er eine superlativform von einem adjectivstamm vico von wz. vig, läfst sich aber über die bildung dieses stammes und über die verstümmelung im superlativus nicht weiter aus. Die wurzel von vigere lautete jedenfalls nie auf c aus. Ihr i, worauf schon Curtius hingewiesen, ist aus e, a entstanden, und sie liegt den skr. wörtern vajra „donnerkeil“, vâja „härtung, stärkung“ zu grunde. Endlich sucht der verf. die meinung zu widerlegen, dafs g vor v sich entwickle und schliefslich letzteres selbst schwinden könne.

Rücksichtlich des t hält C. mit Curtius u. a. dafür, dafs dasselbe nirgend dem griechischen ϑ entspreche, und das trägt uns eine treffliche darstellung der mit t anfangenden suffixe des lateinischen ein. In seiner deutung von rutilus und sonst macht der verf. gebrauch von der überlieferung, dafs man einstmals adgretus statt adgressus gesagt habe. Auch der übergang von sc in lat. st wird bestritten, ein procefs, der im sanskrit seine bestimmte analogie hätte. Stercus wird mit deutschem dreck verglichen; wir halten dieses zunächst an tergo. Als beispiel, in welchem die deutsche lautverschiebung auch nicht durchgedrungen, führt C. kallôn auf; es ist nicht so sicher, dafs dieses gleich καλεῖν ist, als diesem bestimmt halôn, holôn entspricht. Unter d mufste besonders untersucht werden, ob

dieses denn so häufig als in neuerer zeit angenommen ward, einem ursprünglichen t gleichstehe, und da legt der verf. allerdings starke beweisgründe gegen eine solche annahme vor. Sehr natürlich stellt er demum als superlativform von de auf. Wenn er beifügt, demus stehe neben demum, wie rursus neben rursum, so wäre näherer aufschlufs über das s erwünscht gewesen. Am nächsten liegt es wohl, das s als comparativisches zu fassen. Sehr einläfslich wird Kuhns gleichsetzung von red, redi- mit skr. prati, altgriech. προτί bekämpft doch, wie es uns scheint, nicht mit erfolg. Das ist nicht zu läugnen, dafs prati im sanskrit wirklich zuweilen die bedeutung von „zurück" hat. Offenbar geht C. darin zu weit, dafs er jeden abfall von p vor r verwirft und z. b. rogare auf regere „erregen" zurückführt. Das g statt c in diesem worte hat bekanntlich nichts bedenkliches. Weiter folgt eine ausführliche sehr instructive behandlung der suffixe, welche mit d anlauten und am ende auf wz. dare zurückgeführt werden. Es kann nicht fehlen, dafs die deutung einzelner wörter bedenklich ist. So wird hier tardus wieder auf dasselbe tras, tars, wie testis bezogen; wir denken die formel terere tempus weise uns einfach an terere. Die vergleichung von surdus mit svarts, sordes u. s. f., welche Grimm aufstellte, hat ihre bestimmte analogie in goth. dumbs, kelt. dubh „niger". Das goth. svarê ist schwer zu deuten, svêrs, ahd. swâri „schwer" bedeutet wohl sicher eigentlich „ziehend, gewichtig" und hängt mit litauischen wurzeln und gr. σύρειν zusammen. Die herleitung des adj. sudus von skr. çudh scheint uns unmöglich und die analogie von çvaçura hat natürlich kein gewicht. Çudh steht nicht allein: die ursprünglichste einfache wurzelgestalt ist wohl çvi, woher çvas, cras: dann wird diese in çvit erweitert, und endlich schliefsen sich çudh und çubh an, also nirgend eine spur von s. Die erklärung von nudus aus nugdus gleich skr. nagnas dürfen wir als gesichert betrachten, aber nicht ebenso die gleichstellung von nag mit nij „rein machen, abwaschen", aber nie „baar, ledig machen". Canus nehmen wir gleich casnus. Studere reifst C. von σπεύδειν los und stellt es zu στεῦται, wohin wohl auch tueri gehört. Taedere soll auf skr. tu „excitare" zurückgehen; aber tu heifst nur „stark werden", und erscheint so angemessen als wz. von totus, osk. tovto u. s. f. Uns ist diese ableitung noch nicht ausgemacht, obgleich wir uns des sollicitum

taedium bei Horaz wohl erinnern. Ein längerer abschnitt behandelt in vielfach neuer weise das schon so oft besprochene lateinische und italische gerundium. Das resultat läuft darauf hinaus, dafs dasselbe zusammengesetzt sei aus nomina auf -on und -do, und do verstärke nur, was -on an sich schon bezeichne, nämlich das haften des in der verbalwurzel liegenden thätigkeits- oder zustandsbegriffes. Mag man mit der etymologischen deutung sich einverstanden erklären oder nicht, sicher ist dieselbe methodisch trefflich begründet und nebenbei das ursprüngliche wesen und die entwickelung der bezüglichen wortgestalten aufs feinste erörtert. Beiläufig bemerken wir nur, dafs auch die sogenannten futura pass. der verwandten sprachen im grunde nicht passiva sind. Syntactisch hat das vom skr. -tavya, so viel uns in erinnerung ist, an einer stelle der Urvaçî Bollensen nachgewiesen; das lateinische -tîvus, das ich mit Benfey zu tavya und -τέος ziehe, bedeutet nur „was zu etwas ist oder dient“. Endlich macht der verf. noch auf einige fälle der aphäresis von d vor r aufmerksam und schliefst dann die behandlung der zahnlaute mit der behauptung, dafs d vor r nie zu t geworden. trux ist zu skr. tarh „zermalmen“ gestellt, aber das entsprechen der laute c und h nicht begründet.

Die darstellung der labialen gibt wieder reiche ausbeute. Der übergang eines inlautenden v in p wird auf das bestimmteste dem lateinischen abgesprochen und eine andere erklärung der dafür beigebrachten beispiele versucht, die freilich auch nicht immer sicher ist, wie die zusammenstellung von lapis mit λάκις. Was aber C. gegen Benfeys ansichten über durch p vermehrte, also secundäre wurzeln, und gegen die erweichung eines solchen p einwendet, geht sicher zu weit, wenn auch Benfey seinerseits zu viel damit erklären mochte. Das p in carpo u. ä., die erweichung in skr. pibâmi, pivâmi, lat. bibo unterstützen die meinung jenes scharfsinnigen gelehrten stark. Auch die einwendung gegen eine als ursprüngliche causativbildung erklärte form, dafs sie das perfectum stark bilde, ist nicht stichhaltig und spräche namentlich auch gegen des verf. eigene deutungen von parcere aus parco u. s. w. Er weifs so gut als wir, dafs die sprache das lebendige bewufstsein über eine formation verlieren, dafs sie eben aus solchen formationen secundäre wurzeln schaffen kann. Die wörter, in denen f, inlautend b erscheint, sind trefflich behandelt. Dafs forma nicht von ferre, sondern gleich

firmus, ferme, fere von wz. dhar komme, scheint auch uns richtig. Dem skr. dhariman wird unter andern die bedeutung „gestalt“ ebenfalls beigelegt, und formula entspricht gut dem ved. dharîman und dem begriffe von dharma und ἐθέλω. Schwer wird es uns formido von wz. bhram zu trennen, und, spricht auch Ciceros darstellung für Corssen, so ist es doch auch wahr, dafs die wörter eben ihre geschichte haben. Wir kennen eine einzige stelle in den vedas, die etwa für des verf. ansicht angeführt werden könnte, nämlich R. V. M. I, 37. 7, ni vô yâmâya mânushô dadhrê, wo ni dhar im passivum niedergehalten werden, sich ducken heifst. Nicht so sicher als fulcire u. s. w. werden auch forum, fornix u. a. wörter auf dhar bezogen. Dafs fingere nicht mit σφίγγω gleich gesetzt werden kann, das beweist uns eben das gotische daigs, unser Teig, dessen dentaler anlaut unmöglich aus σφ entstanden sein kann. Sehr gründlich wird von C. die wortreihe behandelt, die er von einem verbum feo ausgegangen denkt, und namentlich aufs neue das wort filius erörtert, welches der verf. gegen Curtius als „ein dem erzeuger angehöriger“ erklärt. Hübsche aufschlüsse auch über italische eigennamen bietet die betrachtung von inlautendem aus dh entfaltetem f, an welche sich dann diejenige des im lateinischen inlaute meist dafür stehenden b anschliefst. Schade, dafs das lateinische verbum, das gothische vaurd, deutsches wort nicht ganz bestimmt gedeutet werden können. Mit der wurzel vardh, caedere, hangen sie sicher nicht zusammen; aber vielleicht ist es nicht ungereimt an gar zu denken, obgleich schon garrire — mit einem g beginnend — dahin gehört. Zu merken ist aber, dafs neben gar auch gur und gûrdh sich zeigt, welches auf ein gvar zurückgeführt werden kann. Wollten wir svar herbeiziehen, so stehen ihm noch gröfsere lautliche schwierigkeiten entgegen, da im latein. susurrare und im deutschen swerjan „schwören“ u. s. w. daneben sich fänden, während wir griech. ἐρῶ ohne bedenken auf diese wurzel zurückführen. Manches wünschten wir auch aus der reichen sammlung von wörtern, in denen f oder f neben h aus gh hervorgegangen sein soll, anzuführen, über dieses und jenes unsere bedenken oder gegründeten zweifel auszusprechen; aber wir müssen uns auf recht weniges beschränken. Dafs C. furere von θορεῖν trennt, daran mag er recht thun, und sinnig führt er furere vielmehr auf wz. ghar zurück. Er hätte nur dabei noch der vedischen

form hrî und der daneben mit bh anlautenden wörter gedenken sollen. Dafs viridis nicht mit harit, holus einer wurzel sei, scheint uns durchaus nicht ausgemacht, vielmehr Aufrechts u. a. zusammenstellung auch durch deutsches grün aufs schönste bestätigt. Ueberhaupt scheint uns C. allzu streng an dem satz festzuhalten, dafs sich die laute immer nur nach einer richtung hin entwickeln. Reich sind die erörterungen über hostis und gast. Ihre wurzel ist nach C. ghas „verschlingen, fressen", ursprünglicher aber wohl „verletzen, schädigen", da ghas gleich hiñs für hañs zu fassen sei. Aber da sind nun die sanskritgelehrten strenger. Mit vollem rechte hat Benfey in hiñs eine desiderativform von han gesehen. Die wz. ghas hat im sanskrit keine weitere bedeutung als „essen, fressen", und daneben findet sich wieder bhas, zu welchem sich baps verhält wie jaksh zu ghas. Soll demnach C.'s deutung lautlich und sachlich richtig sein, so mufs sich aus der bedeutung „verzehren" die von „verletzen" erst entwickelt haben. Der deutsche ausdruck gast hat eine gar nicht arme geschichte. In unserer zürchermundart heifst de wuest gast oder de gast allein so viel als de uflât „der häfsliche, sittlich oder körperlich schmutzige mensch". Den schlufs dieses abschnittes macht die widerlegung des satzes, dafs die aspiration, hier f, durch versetzung in den anlaut gekommen, und der behauptung, dafs der labio-dentale hauchlaut f im lateinischen auch aus p hervorgegangen sei.

Die vierte hauptabtheilung bilden die nasale. Nie soll m aus v entstanden sein, wenn auch dieser übergang in andern gliedern unsers sprachstammes nicht geläugnet werden kann. Wenn C. für melior, *μάλα* die skr. wz. mal aufstellt und dieses mul und mûl gleichsetzt, so ist das erste leider wieder unbelegt, das letztere secundär, aus mûla „wurzel" gezogen. Die hier von C. vorgetragene ableitung des wortes homo ist wohl von den meisten wissenschaftlichen etymologen längst angenommen; Benfey aber beharrt bei der ableitung von wz. bhû. Das allein würde nicht stark gegen diese erklärung sprechen, dafs „geborenes, wesen" für „mensch" eine zu allgemeine und unbestimmte bezeichnung sei; vgl. skr. jantu, jana; und allzu kategorisch läugnet wohl der verf. die möglichkeit der entstehung von humanus aus hominanus; vergl. sublimis aus sublimen. F und m, b und m sollen nicht unter sich wechseln, dubenus und dubius neben dominus aus dadh zu erklären sein, also

mit demselben übergang von dh der wz. dhâ in f, b, der bei anlafs von famulus gegen Curtius bestritten wurde. Sehr precär ist die, um die annahme von weggefallenem anlautenden m wegzuräumen, vorgebrachte erklärung von imitari aus einer wz. ac, uç, ic. Im inlaute von idoneus, tenebrae soll n ursprünglich, ersteres eine ableitung von idh „brennen, leuchten", letzteres von tan sein. Vgl. aber auch litauisch tamsus „caliginosus", tamsa „caligo", alts. thimstar, Grimm gesch. d. d. sprache s. 337. Pernities und pernicies als zwei verschiedene wörter zu fassen, ist nicht unbedenklich. Auch in den von C. erwähnten stellen wird jeder unbefangene tam für tamen fassen. Vgl. ferner Plaut. Stichus, v. 44. Da hat der Ambr. TAMPOL ganz im sinne von tamen, und wie anders kann man verstehen ib. v. 472: Locátast opera núnc quidem: tam gratiast?

Bei der besprechung der liquidae wird der übergang von n in l bestritten, die gleichstellung von κόνις mit lens, von alius, alter mit anyas, antaras. Benfey handelt noch „orient und occident" II, 560ff. unbeirrt durch die neuen bedenken über ultimus, ulterior, ultra, uls, ἀνα u. s. f. Was Kuhn beitr. I, 267ff. von anya sagt, nahmen auch wir früher an, etwas auffallend ist nur die pronominaldeclination. Falsch sei auch wechsel von v und l angenommen in der ableitung -lentus. Hübsch ist die auseinandersetzung des doppelten ll. R sei, das mufs C. zugeben, erst in l übergangen, aber nicht überall, wo man es statuierte, sei es sicher. Ganz eigenthümlich sind die von vestigium und vestibulum gegebenen erklärungen. Beide wörter sollen von einem verlorenen subst. vesti a) wohnung, b) das bleiben herkommen. Sicher ist die erklärung von castrum, welche ganz gleich jüngst von Benfey gegeben worden. Aber dem skr. ćhad liegt nicht kad, sondern skad zu grunde, und das umbr.-osk. castru heifst ursprünglich „ort der wohnung, ansiedelung", vgl. skr. ćhadis und ćhardis. Ueber labor gibt auch J. Grimm (d. w. und d. gr. arbeit) aufschlufs. Gewifs liegt die wz. rabh zu grunde; vgl. nur den vedischen gebrauch und die composita. Ueberraschen wird die sanskritkundigen die deutung von multa „bufse" aus wz. smar. Smṛta heifst natürlich aestimatus nur im sinne von ahd. mâri. L. Meyer setzte wohl für vel eher ein vetr als ein veios voraus. Wie r im lateinischen nicht bedeutungslos eingeschoben ist, so sei es,

meint der verf., auch nicht nach anlautender muta geschwunden. Aber lat. fungor kann einmal von skr. buj, frui und goth. bruks nicht absolut getrennt werden. Bhuj hat namentlich in compositis nicht selten die bedeutung verwalten; die construction von fungi ist dieselbe wie bei frui, und zumal die römische amtsverwaltung ist genufs eines beneficium. Dagegen wird ausfall von r vor folgendem conss. in manchen fällen eingeräumt. So in pestis. Aber was da der verf. über die bedeutung des skr. â sagt, ist unrichtig. Der abfall von auslautendem r mag recht selten vorgekommen sein; aber simitu neben simitur kann kaum nach C. beurtheilt werden. Rr durch assimilation ist nicht selten. Currus kann schon der bedeutung wegen nicht zu karsh gehören, zu dem jedesfalls verrere gezogen werden mufs. Zunächst liegt currere zu grunde, und dieses ist vielleicht eine s-bildung von ćar, wie deutsches hors, hros, ross. Aus n sei lat. r nie entstanden, nicht in anser, nicht in creperus u. s. f. Ob in anser, hängt mit der frage über die suffixe zusammen, über die noch ungleiche meinung herrscht; einen neuen interessanten fall hat Benfey im letzten hefte seiner zeitschrift hervorgehoben. Für creperus, crepusculum ist wohl unbestreitbar, dafs sie mit skr. kshapas „nacht, dunkelheit" innig zusammenhangen; aber die lautverhältnisse sind nicht ganz klar. Bei cras können wir nicht über die annahme wegkommen, dafs da v in r übergegangen, ein übergang, der z. b. für das germanische erwiesen ist. Es ist viel unwahrscheinlicher, dafs in den hier einschlagenden sanskritwörtern ein r ausgefallen sei.

Im sechsten capitel sind die sibilanten besprochen. Mit erfolg tritt C. gegen euphonisch eingeschobenes s auf. Dann untersucht er die fälle von dem im anlaute vor consonanten geschwundenen s. Beweisen läfst sich Bopps annahme über vas allerdings nicht in der art, dafs die historischen zwischenstufen vorgeführt würden; aber es spricht denn doch alles dafür, dafs ein rest von tva im nom. plur. stecke. Wenn L. Meyer torpere mit deutschem starr zusammenstellte, so hat er natürlich nur die primitive wurzel im auge. Die formen starp und stark konnten sich neben einander aus jener entfalten, und C. übertreibt ganz gegen seinen character offenbar den wechsel eines urspr. k gegen p im lateinischen. So soll auch tempus ein p für c haben. Dafs wir recht thaten, cavere mit schauen

zu vergleichen, beweist das von C. unbeachtete goth. uskavs „cautus". Scauus ist eigentlich spectabilis und „glänzen" braucht cavere ebenso wenig zu heifsen als specere wegen conspicuus. Treffliche aufschlüsse, einen bedeutenden gewinn für das verständnifs der declination einer reihe von wörtern bietet uns der abschnitt über ausgefallenes inlautendes s. Uebrigens kommt hier der verf. unwillkürlich den anschauungen von Benfey über suffixwandel sehr nahe. Nicht minder bedeutend ist die erörterung der assibilation in den gruppen ti und ci.

Den wegfall von anlautendem j in emere und -ûere von induere bestreitet C. Für das erstere aber hat ihn Curtius gr. etym. II, 321 f. möglichst fest begründet, und es wird wohl kein kundiger die ableitung von kam gegen diejenige von yam eintauschen. Als grundanschauung von yam hat Benfey „strecken" erwiesen. Und geradezu unmöglich wird der kenner der sanskritsprache die erklärung von induere, exuere aus av finden, während diejenige aus yu mehr als nur wahrscheinlich gemacht werden kann. In desto gröfserem umfange statuiert C. den ausfall eines aus i verhärteten (?) j in ableitungen von der wurzel div.

Vielfach belegt ist der abfall von v vor r, l im anlaute. Für δρόσος eine andere als die von Benfey begründete etymologie, so dafs es gleich drapsa „tropfend" sei aufzuspüren, scheint uns unnöthige arbeit. Mit der darstellung des schwindens von v nach s endigt die untersuchung über die consonanten.

Viel kürzer ist der zweite haupttheil unsers werkes über die vokale. Auch da fehlt es nicht an schönen aufschlüssen und an behauptungen, die zum widerspruche reizen. So wird in sehr scharfsinniger weise zu begründen versucht, dafs ab, â, au, af drei verschiedene quellen haben, indem ab dem skr. apa, au und â dem skr. ava, af dem skr. adhi c. abl. entsprechen. Was über ex und e gesagt ist, ist sicherer als das über die acc. me, te, se vorgebrachte, dafs sie nur der verwechselung mit dem ablativus ihr ê verdanken. Sehr beachtenswerth ist die behandlung der latein. starken perfectformen, wie egi, cepi u. a., die man meistens aus einer in den stamm gedrungenen reduplication erklärt. Wir dürfen uns aber hier nicht auf dieselbe einlassen, ohne ausführlich zu werden. Mit grofser umsicht wird, wo es sich um die tilgung der vocale handelt, Ritschls in dem programm de decl. qu. lat. recond. aufgestellte ansicht geprüft, und der verf.

entscheidet sich dagegen. Der letzte abschnitt „zur betonung" bezweckt den widerspruch von Curtius gegen Corssens früher geäufserte meinungen darüber zu widerlegen.

Wir schliefsen unsre anzeige mit herzlichem danke gegen den verfasser, dem wir ferner zeit und kräfte wünschen, seine forschungen auf dem gebiete der italischen sprachen mit derselben energie fortzusetzen. Sind auch dessen specielle kenntnisse im sanskrit und altdeutschen nicht so umfassend als diejenigen vieler vergleichenden sprachforscher unserer zeit, so werden wir ihm freudig eine um so eindringlichere kunde auf dem von ihm auserlesenen engern gebiete einräumen und anerkennen, dafs er dieselbe in vollem mafse zur hebung der sprachwissenschaft verwendet.

Zürich, in den weihnachtsferien 1863.

H. Schweizer-Sidler.

Glossarium Italicum, in quo omnia vocabula continentur ex Umbricis, Sabinis, Oscis, Volscis, Etruscis caeterisque monumentis qua esupersunt collecta et cum interpretationibus variorum explicantur cura et studio Ariodantis Fabretti. Aug. Taurinor. Fasc. I—VIII, A—OS 1858—1862 (das ganze auf 10 fascikel berechnet mit 80 lithographierten tafeln, welche die gröfseren inschriften und tabellen von alphabeten enthalten, mit eingedruckten holzschnitten von münzen und kleineren inschriften).

Als zweck seines werkes giebt der verfasser an, die ergebnisse sprachlicher forschungen auf dem gebiet der altitalischen sprachen zusammenzufassen, nicht sowohl für diejenigen, die auf diesem gebiete bewandert sind (che han fama di maestri nelle filologiche discipline), sondern für diejenigen, die daselbst weniger zu hause sind und sich auf bequemerem wege mit den ergebnissen historischer und philologischer forschung über das alte Italien bekannt machen wollen (ai meno versati in questo genere di studi ed a quanti amano inoltrarsi per men aspro cammino nel campo delle ricerche storiche e filologiche sull' antica Italia). Zu diesem zwecke hat der verf. nicht nur oskische, sabellische, umbrische, volskische und etruskische wörter gesammelt, sondern auch solche lateinische wortformen, die von dem ge-